

# Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihrer Art und ihrer Wichtigkeit entsprechend berücksichtigt werden. Nur ein kluger Katechet kann sie alle richtig dosieren und so mischen, dass am Ende alles gut wird. Man kann daher nicht einen guten Unterricht erteilen, wenn man nicht einmal eine gute Katechetik gründlich durchgearbeitet hat. So schrecklich Theorie ohne Praxis ist, so verheerend wirkt eine Praxis ohne gute Theorie.

Ein Fehler scheint in der Praxis recht oft begangen zu werden, der allen Erfolg des Unterrichtes gefährdet. Und wenn man die Sache etwas überlegen würde, müsste man einsehen, wie verkehrt das alles ist. Man nimmt nämlich den Text des Katechismus zum Ausgangspunkt des ganzen Katechismusunterrichtes; ihn erklärt man weit und breit; man gibt sich alle Mühe dazu, zieht Beispiele heran, und doch langweilen sich die Schüler dabei und erklären immer wieder, das wüssten sie alles schon längst, obwohl man bei einer kleinen Prüfung hundert Lücken im Wissen der Schüler entdeckt. Wir müssen uns die Sache ein wenig überlegen. Der Katechismus ist doch eigentlich das Lernbuch für den Schüler, nicht das Lehrbuch für den Lehrer. Das, was der Schüler aber lernen muss, ist doch das Ergebnis der Katechese, nicht ihr Ausgangspunkt. Wenn man daher den Katechismustext zum Ausgangspunkt der ganzen Lektion macht, so zäumt man das Pferd von hinten auf. Ausgangspunkt der Lektion ist wohl der Stoff, der in den Katechis-

musantworten enthalten ist, aber nicht ihr Wortlaut. Dieser Stoff muss auf eine angenehme, psychologisch und theologisch richtige Art geboten und verarbeitet werden. Und das Endergebnis der ganzen Arbeit wird dann der Katechismustext sein. Er ist die Zusammenfassung der ganzen Lektion und Arbeit, das letzte, konzentrierte Ergebnis. Man täusche sich nicht; der Katechismus ist kein Lesebuch und auch kein Arbeitsbuch, sondern er ist und bleibt voraussichtlich für die nächsten zehn Jahre noch ein eindeutiges Lernbuch. Wir müssen mit dieser Gegebenheit rechnen, wenn wir nicht falsche Wege gehen wollen.

Am besten begegnen wir den diesbezüglichen Unterrichtsschwierigkeiten, wenn wir die Münchener Methode anwenden. Sie ist ja aus diesen Schwierigkeiten herausgewachsen, und sie hat sich nun Jahrzehnte lang gut bewährt. Sie verlangt zwar mehr Vorbereitung als eine bequeme Texterklärung; aber auf der Arbeit liegt der Segen, nicht auf der Bequemlichkeit.

Alle die angeführten Probleme sind im Grunde genommen gar nicht so neu; schon vor zehn Jahren und noch früher sprach man davon. Aber sie sind durch die ganz veränderte Situation wieder aktuell geworden, ja sie sind heute in eine entscheidende Phase getreten. Werden diese Fragen heute richtig beantwortet, so ist viel gewonnen; werden sie falsch beantwortet, so ist noch mehr verloren.

Franz Bürkli.

## Umschau

---

### K.L.V.S.

### Die Richtsätze für die Teuerungszulagen

(Als Gewissenserforschung aufzufassen!)

Bekanntlich hat der Bundesrat vor geraumer Zeit eine Lohnbegutachtungskommission eingesetzt. Ihr fällt die Aufgabe zu, den Grad der Teuerung gegenüber Vorkriegslöhnen zu messen und Richtsätze aufzustellen für Teuerungszulagen.

Von Zeit zu Zeit werden diese Richtsätze veröffentlicht, damit die Arbeitgeber, Private und Behörden, ihrer sozialen Verpflichtung nachkommen. Leider haben nicht zuletzt Behörden, die Erziehungsbehörden nicht ausgenommen, die Richtsätze nur als fromme Empfehlungen aufgefasst, die nicht unbedingt in die

Tat umzusetzen seien. Man begnügte sich etwa mit der Hälfte der vorgeschlagenen Ansätze, die «auf Grund der Ausgabenstruktur einer vierköpfigen Familie» berechnet sind. Die Leidtragenden «dieser Sozialpolitik» waren u. a. auch die Lehrer, insbesondere die Lehrer der katholischen Kantone.

Aber auch andere Arbeitnehmer kamen nicht auf ihre Rechnung. Daher die vielen Streikdrohungen und Streiks. Die Gewerkschaften liessen es zur Kraftprobe kommen, wobei in Klammer zu bemerken wäre, dass neben finanziellen Forderungen auch machtpolitische Faktoren eine Rolle spielten. Die Unzufriedenheit lässt sich ja immer leichter missbrauchen als die Zufriedenheit.

Selbstredend muss der Streik als Gewaltmittel taxiert werden und er wird auch hier nur erwähnt als Illustration, wohin es führen kann, wenn man in Arbeitgeberkreisen zu wenig soziales Verständnis an den Tag legt.

Eben erst liefen die neuesten Richtsätze der Lohnbegutachtungskommission durch die Presse. Sie sehen vor (wie gesagt für eine vierköpfige Familie! In Kreisen der katholischen Lehrer gibt es aber noch ziemlich viele grössere Familien) für Vorkriegseinkommen unter 5000 Franken: 51,1 % Teuerungszulage, für Vorkriegsgehälter von 5000 — 7300 Fr.: 49 %. Anders ausgedrückt ergäbe sich bei 4000 Fr. (solche Gehälter gibt es nämlich bei der Lehrerschaft verschiedener Kantone immer noch) 2044 Fr. Teuerungszulage, bei Fr. 5000 eine Zulage von 2555 Fr.

Nicht wenige Lehrer katholischer Kantone beziehen jedoch kaum die Hälfte. Vergleiche frühere Veröffentlichungen der «Schweizer Schule»!

Angesichts dieses Missverhältnisses dürfte sich bei Erziehungsbehörden und andern Volksvertretern eine gründliche Gewissenserforschung sehr empfehlen.

Es gibt bekanntlich soziale päpstliche Enzykliken, die auf Verwirklichung warten und in erster Linie von den Katholiken befolgt werden sollten. Diese Enzykliken sehen eine Besoldung vor, dass der Arbeitnehmer nicht nur leben, sondern auch für die alten und kranken Tage vorsorgen könnte.

Niemand wird behaupten, dass die Besoldungen der katholischen Lehrer vor dem Kriege glänzend standen. Durch die inzwischen ungenügenden Teuerungszulagen sind sie inzwischen einfach unzureichend geworden.

Das sind leider Feststellungen, die nach Korrektur rufen und der sozialen Gerechtigkeit zur Verwirklichung helfen sollten. Man tue sie behördlicherseits nicht damit ab, dass man jene, die für gerechte soziale Forderungen eintreten, als ewig Unzufriedene oder Halbrote bezeichnet! Man schreite lieber zu Taten!

*Josef Müller, Zentraiaktuar.*

### **Kurs für Jugendschriftenfragen, Brunnen, 15. bis 19. Juli 1946**

Der von der Jugendschriftenkommission des S. L. V. durchgeführte Kurs bedeutete eine reizvolle Kostprobe und einen gelungenen Versuch. Kursleiter, Schriftsteller, Referenten und Besucher wuchsen rasch zur gleichgestimmten Familie zusammen. Die aufschlussreichen Vortragsreihen, Vorlesungen und Einzelvorträge, die nicht bloss eine gründliche Einführung in das Gebiet der Jugendlektüre darboten, sondern auch für die meisten bisher unbekannte Probleme anrissen, bewiesen eindeutig, dass die wenigsten verantwortlichen Bildungskräfte sich bis heute bewusst sind, welche Bedeutung der literarischen Erziehung der Jugend in Schule und Haus zukommt.

Seminarleiter Frey sprach in eigenständiger, sehr ansprechender Art, auf Grund eigener Jugenderinnerungen und Erfahrungen über «Die Altersstufen und ihre Ansprüche an das Jugendbuch». Restlosen Aufschluss über «Richtlinien für die Beurteilung von Jugendbüchern» bot Dr. W. Klauser in Kurs II, während Prof. Dr. J. Hilty und R. Suter wertvolle Winke gaben für «Führung und Ausbau einer Jugendbibliothek». Den Genuss einer Vorlesung aus eigenen Werken verschaffte uns Traugott Vogel in seiner feinsinnigen Erzählung «Die Lukasbirnen». Hans Zulliger beleuchtete eindrucklich die Psyche des Pubertätsalters in seinem Vortrag «Schundphantasie und Angstbewältigung». Josef Reinhart wusste uns aus seinem reichen Dichter- und Lehrer-

leben manch Treffliches zu spenden über «Die Gestaltung von Vorlesestunden». Ueberaus packend strahlte die Freude und dunkelte das Leid des dichterischen Schaffens aus Elisabeth Müllers beseelten Worten. Olga Meyer führte uns zurück zu den ungewollten Anfängen ihres Schaffens, zum «Anneli», dessen Gestalt sie aus ihren Familienerinnerungen aufleuchten liess. Adolf Haller gewährte uns einen umfassenden Einblick in die Werkstatt seines Schaffens und ging in besonders aufschlussreicher Weise den Wurzeln seiner geschichtlichen Erzählwerke nach.

Elf Einzelvorträge boten wertvolle Aufschlüsse über das Bilderbuch, das katholische Jugendbuch (v. Hans Ruckstuhl, Andwil, in allgemein gewinnender Weise gehalten. Die Schriftl.), das Abenteuerbuch, die Illustration von Jugendbüchern, die Tätigkeit des Verlegers (Sauerländer), das Spiel- und Beschäftigungsbuch, die Arbeit der Jugendschriftenkommission, das SJW, das Jungmädchenbuch, die Jugendzeitschriften und die Auswirkungen des Krieges im schweizerischen Jugendbuch.

## Aus unsern katholischen Lehr- und Erziehungsanstalten

Die Jahresberichte 1945/46 unserer kath. Mittelschulen belegen, wie das Kriegsende wieder einen ungestörten Schulbetrieb und eine Erneuerung der alten Arbeitsdisziplin ermöglicht hat. Dazu bezeugen sie, wie sich die kath. Mittelschulen stets neu bemühen, einerseits die Schule hochzuhalten und andererseits erzieherisch weitsichtig zu sein. In den Berichten der einen Lehranstalten zeigt sich vor allem die Grundhaltung, das Schulniveau gegen stärkste Konkurrenz zu wappnen, andere Bildungsstätten streben über diese apologia pro se noch hinaus und denken in erster Linie an die Männer, die sie für Gott, Kirche und Welt heran-erziehen wollen. Die Zusammenschau der Berichte ergibt ein im allgemeinen glänzendes Bild vom schulischen und auch erzieherischen Stand unserer kath. Mittelschulen. An den Gymnasien wird das humanistische Hochziel möglichst gehalten und wurden zur Ergänzung als Freifächer ausser modernen Sprachen und Musik noch vielfach darstellende Geometrie, Buchhaltung und Maschinenschreiben aufgenommen. Für die Berufsberatung geschieht vielenorts Wertvolles. Bedeutsam ist z. B. das Resultat, dass mehrerenorts die Maturi sich 10 bis 13 verschiedenen Berufen zugewendet haben. Nachfolgend einige Angaben, soweit die Jahresberichte bis anhin zugegangen sind.

**Uri.** Kollegium Karl Borromäus. 27 Lehrer, davon 17 Benediktiner von Mariastein-Bregenz, 287 Schüler, davon 131 intern; 92 Gymnasiasten. Das Kollegium hat sein 40. Schuljahr gefeiert. Die Sekundarschule — mit reich ausgebautem Handfertigkeitsunterricht — setzte sich mit Erfolg durch, während gewisse

Der Präsident der JSK, Hans Cornioley, wusste mit träfen Bemerkungen die Vorträge in den Kursrahmen einzufügen und die Aussprache zu leiten. Ein besonders heimatliches Gepräge erhielten die Tagungen dadurch, dass man mehrmals von den Vortragenden und Diskussionsrednern die mannigfachen Dialekte unserer Heimat zu hören bekam. Zwei Ausflüge führten die Kursteilnehmer mit dem Schiff zum Rütli (oder nach Flüelen) und mit der Bergbahn nach Morschach hinauf, wobei (wie auch an den Abenden) die Aussprache in einzelnen zwanglosen Gruppen gepflegt wurde.

Als Hauptkenntnis des Kurses kristallisierte sich vor allem das eine heraus: Dem Jugendbuch aus unserem Lande kommt heute für das gesamte deutsche Sprachgebiet beispielhafte Bedeutung zu. Darum müssen sich die Lehrer aller Stufen, überhaupt alle Jugenderzieher und eine weitere Oeffentlichkeit, über dessen Wert und Sendung klar werden. In einer Zeit sintflutartig anschwellender Produktion an Gedrucktem muss vor allem die Jugend für eine werteschaffende Lesekultur gerettet werden.

Ru.

politische Kreise im Kanton die Handelsschule bekämpften. Die Pflege neuer Freifächer belegt den aufgeschlossenen Geist der Schule. Das Kollegium hat den Tod des tüchtigen, beliebten P. Anselm Mentelin zu beklagen. Schulbeginn: 25. September.

**Schwyz.** Kollegium Maria Hilf. 50 Professoren, wovon 38 Weltpriester und 12 Laien. 715 Schüler, wovon 505 intern in 5 völlig getrennten Abteilungen, 131 am humanistischen Gymnasium. Den Hauptharst stellen Schwyz, Tessin, Zürich, St. Gallen, Luzern. Im Schuljahr 1944/45 61 Maturi der Typen A und B, 30 Typ C, dazu Handelsmatura und Diplom. Interessant ist der geglückte Versuch, mit einer Kur von Be-Dul-Ce-Tabletten die Grippeepidemie zu verhindern. Das Turnen wird bis zur 1. Lyzealklasse (6. Schuljahr) und der Religionsunterricht (wie jetzt wieder meistens) bis zur letzten Klasse geführt. Wiederbeginn: 24. bis 26. September.

**Stiftsschule Einsiedeln.** Ihrem 107. Jahresbericht gibt sie eine 248 Seiten starke, gehaltreiche Arbeit über die Geschichte des Klosters Einsiedeln 1526—69 von P. Dr. Raimund Tschudi OSB bei, in der auch die Geschichte der Stiftsschule behandelt wird.

38 Patres-Professoren, 1 Laie. 318 Schüler, wovon 279 intern. 37 Maturi, wovon 5 vom Typ B. Das religiöse Leben wird, wie immer, stark gefördert. Für die Maturanden fand gegen Jahresende ein Einkehrtag statt. (H. H. Hans Urs von Balthasar.) Neben den modernen Freifächern belegen eine Reihe von Sonderübungskursen (Physik, Chemie, Zoologie, Philosophie, Bibel),